

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 21 (1964)

Heft: 9

Artikel: Die unüberschreitbare Grenze

Autor: Meier, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wege zur Widerstandskraft, Ansporn zur Leistungsverbesserung, zur Ertüchtigung und zum schliesslichen Erfolg. Auch der Weg zum sportlichen Erfolg ist von Dornen umgeben. Von unserer Gesinnung, von unserer sportlichen Einstellung hängt es ab, welche Wirkung wir diesen Stichen geben, ob wir Nutzen und Lehren daraus ziehen, oder ob wir uns durch sie niederkriegen lassen. Wir müssen lernen, sportliche Niederlagen zu ertragen und anständig zu verlieren.

Aus jeder Niederlage kann ein Erfolg werden, wenn sie dazu dient, Mängel zu erkennen und Fehler in Zukunft zu vermeiden. Unsere sportliche Gesinnung ist erst dann edel und innerlich, wenn wir die sportliche Niederlage ebenso gut hinnehmen und ertragen können wie den sportlichen Erfolg.

Für den reifen Sportsmann sind sportliche Niederlage und sportlicher Erfolg eine rein äusserliche, für die berufliche und persönliche Tüchtigkeit belanglose und vorübergehende Angelegenheit.

Das Beispiel der alten Griechen

Wir müssen lernen, über Sport und Wettkampf sachlich und nüchtern zu urteilen. Damit lernen wir auch den Sieg als das einzuschätzen, was er ist und was er für uns sein soll: nicht unbändiger Jubel und jugendlicher Stolz über grosses Gelingen, über eine einmalige Spitzenleistung, sondern stille Freude, innere Befriedigung über den Erfolg jahrelanger, ernster Trainingsarbeit. Wenn wir so über Wettkampf und Sieg denken und auch bei grossen Erfolgen bescheiden bleiben können, dann verschwindet alle Rekordsucht und Effekthascherei von selbst. Dann gewinnt auch unser moderner Wettkampf den hohen ethischen Wert, den er bei den alten Griechen hatte. Dann werden auch wir dazu kommen, uns an einem guten und konstanten Durchschnittserfolg ebenso zu freuen wie an einer einmaligen Spitzen- und Rekordleistung. So werden wir auf dem Sportplatz unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung nicht nur dem Sieger zollen, sondern auch dem ehrenhaft Unterlegenen. Wir werden uns besonders freuen am Gesamtbild, an jugendlicher Kraft, Gewandtheit und Schönheit.

Die unüberschreitbare Grenze

Vor nicht allzulanger Zeit wurde es in gewissen Kreisen als Mangel empfunden, dass sich die Wissenschaft zu wenig ernsthaft damit beschäftigt habe, das Verhalten des menschlichen Organismus bei hohen Geschwindigkeiten auf der Erde zu untersuchen und zu beobachten.

Diese Lücke müsse, immer nach Ansicht dieser Kreise, so bald wie möglich ausgefüllt werden, denn über das Verhalten des menschlichen Organismus in der Luft und unter Wasser lägen schon Untersuchungsergebnisse vor. Welche Aufgabe galt es also zu lösen?

Rennfahrer, die heute oft stundenlang am Steuer eines hochgezüchteten Boliden sitzen und ständig höchste Geschwindigkeiten fahren, erleiden Strapazen, denen sie funktionell auf die Dauer nicht gewachsen sind. Die Konstrukteure haben alles getan, um die Maschinen auf absolute Höchstleistungen zu bringen; der Mensch indessen konnte nicht im gleichen Masse leistungsfähig gemacht werden, um die beinahe unbezähmbare Kraft der Maschinen zu bändigen.

Im Flugwesen wurde diesen und ähnlichen Fragen von jeher mehr Gewicht beigemessen. Die Wissenschaft hat bereits wesentliche Beiträge für die spezifische Reaktion des Menschen sowie das richtige Verhalten in grossen Höhen geliefert. Allerdings stellt ein Flug in

Überschallgeschwindigkeit keine derart grossen physischen Anforderungen wie beispielsweise das 500-Meilenrennen von Indianapolis, bei dem rund vier Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von über 200 km/h gefahren wird.

Prof. Dr. Heide, ein Wissenschaftler, der sich seit einiger Zeit mit den oben erwähnten Problemen befasst und gewillt ist, die beanstandete Lücke auszufüllen, ist nun der Ansicht, die Wissenschaft könne durch Erforschung aller Möglichkeiten den Rennfahrern und vor allem der Industrie äusserst nützlich sein. Seine Bemerkungen gipfeln in der Schlussfolgerung: «Wir müssen uns bemühen, wenn wir dem Sport in der Welt zu weiterem Ansehen verhelfen wollen, dass die gesamte Wissenschaft sowie die Naturwissenschaften interessiert werden, um den Rennfahrern und dem Sport zu helfen. Wer kann noch daran zweifeln, dass auch im Sport die ‚Zukunft schon begonnen hat?‘» Soweit Prof. Dr. Heide.

Ob wir dem Sport in der Welt zu weiterem Ansehen verhelfen, wenn wir mit allem wissenschaftlichen Raffinement, gewissermassen aus der Retorte moderner Alchimisten, versuchen, den menschlichen Organismus den erhöhten Anforderungen eines Rennens mit solchen Geschwindigkeiten besser anzupassen, das möchte ich sehr in Frage stellen. Mag sein, dass «die Zukunft begonnen hat», fragt sich nur, welcher Art diese Zukunft ist. Meines Erachtens trägt ein solches Streben, das der menschlichen Natur Gewalt antun will, höchstens dazu bei, das an sich schon reichlich ramponierte Ansehen des überzüchteten Spitzensportes noch weiter zu schädigen und seinen Zerfall zu beschleunigen.

Ins gleiche Kapitel gehört die Bemerkung eines kalifornischen Chefingenieurs einer Flugzeugfabrik: «Der Mensch ist ein Hemmschuh des Fortschrittes! Gemessen an seinen zukünftigen Aufgaben ist er eine Fehlkonstruktion.»

Beim Lesen dieser rein materialistischen und mehr als vermessenen Feststellung des amerikanischen Technikers, der vor dem Wunder des Lebens anscheinend keine Ehrfurcht aufzubringen vermag, weht einem ein eiskalter Hauch von Ironie entgegen. Ist das etwa ein Teil dieser Zukunft, die bereits begonnen haben soll? Schneller, höher, stärker! lautet die olympische Devise. Sicher bereitet es Freude, nach Vollkommenheit zu streben. Auch wäre es glatte Donquichotterie, gegen den Fortschritt anzukämpfen. Dem Streben des Menschen sind aber — und das gilt es zu erkennen — gewisse Grenzen gesetzt, Grenzen, die unüberschreitbar sind. Vielleicht kam der kalifornische Ingenieur vor dieser unumstösslichen Tatsache zu seiner resignierten Feststellung, der Mensch sei, gemessen an seinen zukünftigen Aufgaben, eine Fehlkonstruktion.

Ganz im Gegensatz zu den Feststellungen Heides stehen — wenn man der Sache etwas auf den Grund geht — diejenigen Prof. Dr. Eugen Böhlers. In seiner Abchiedsvorlesung, in der er sich zum Thema «Reflexionen über Stellung und Aufgabe der Wissenschaft» äusserte, sprach Böhler vom blinden Fortschrittsglauben, der nun wieder gänzlich obenauf sei, vom geistigen Vakuum, von der Verkümmern der Geisteswissenschaften und der Selbstbesinnung, vom übertriebenen Glauben an die Wissenschaft und deren Zerfall. Es waren Worte der Mahnung und Besinnung.

Aber auch abgesehen von diesen Überlegungen gehen Prof. Heide, wie auch dieser Chefingenieur, von einer falschen Voraussetzung aus. Nicht der Mensch muss sich der Technik anpassen, sondern die Technik soll dem Menschen angepasst werden, sie soll des Menschen Diener sein. Es gilt daher, den Dienstcharakter der modernen Technik zu sehen und zu wahren — auch im Sport.

U. Heide